

diese Frage eine Antwort gibt. Und er wird beneiden, wo er nicht begreifen kann.

Ein geistreicher deutscher Philosoph hat vor nicht langer Zeit einmal den witzig-wahren Ausspruch getan: „Als die moderne Menschheit entdeckte, daß die Beichte doch eine recht gute Einrichtung sei, da erfand man die Psychoanalyse.“ Der Ausspruch läßt sich variieren: „Als die moderne Menschheit sich besann, daß das Kloster doch eine recht gute Einrichtung sei, da erfand sie das Sanatorium.“

Gewiß, die Unterschiede liegen auf der Hand. Geregelteres Leben, gesündere Diät, geistige und körperliche Sammlung, hier wie dort. Aber schon bei der Zeitdauer hört die Aehnlichkeit auf. Und während beim Klosterleben und durch das Klosterleben die Arbeit, zu der man Neigung und Talent hat, gefördert und die Arbeitskonzentration erleichtert wird, ist das Sanatorium nur dazu da, Körper und Geist erst wieder fähig zu machen, ihre Lebensfunktionen auszuüben. Außerdem: auch der rigoroseste Sanatoriumsleiter würde sich nicht getrauen, von seinen Patienten die Einhaltung eines „Regimes“ zu verlangen, wie es der hl. Benedikt oder gar der hl. Bruno, der Stifter der Karthäuser, von seinen Söhnen fordert. Nun gibt es ja allerdings so viele Orden — Mönchsorden und solche, die nicht in „Klöstern“ leben, wie z. B. die Jesuiten —, daß sich jeder, je nach Neigung und Veranlagung, die Ordensfamilie wählen kann, deren „Regel“ ihm am meisten zusagt und in die er aufgenommen werden möchte. Allein in Deutschland haben 32 verschiedene Männerorden eigene Niederlassungen, neben 58 Frauenorden. So kann sich jeder das Ideal aussuchen, zu dem es ihn hinzieht.

Er kann mit Benediktinern oder Zisterziensern die Einsamkeit der Berge und Wälder aufsuchen, er kann mit Franziskanern oder Kapuzinern die Kleinarbeit der Dörfer und Städtchen

teilen, oder er kann mit Jesuiten und Dominikanern sich in das fiebernde, vorwärtsrasende grausame Leben und in die ringende Geistesarbeit der großen Städte werfen. Hier freilich schützt ihn nicht der äußere Klosterfriede, nicht einmal das Mönchskleid, das er nur zu Hause und beim Gottesdienst trägt, hier muß er sich eine geistige Klostermauer um sich selbst bauen, muß das innere Auge unverwandt auf die Gestalt dessen gerichtet halten, der zu dem reichen Jüngling gesagt hat: „Willst du vollkommen sein, so gib alles, was du besitzt, den Armen und folge mir nach.“ — „Alles, was du besitzt“ — also auch deine Fähigkeiten, deine Arbeitskraft, deine Schaffensfreude.

Aber diese geistige Klostermauer sieht man nicht, ahnt sie höchstens, wenn man zufällig einmal mit einem dieser Männer oder Frauen zusammentrifft. Von diesem geistigen Klostergebäude gibt es keine Postkarten und keine Abbildungen. Und so treten auch heutzutage noch Kloster und Klosterleben in greifbarer Gestalt an den modernen Reisenden und Touristen nur dann heran, wenn er vom Eisenbahnfenster oder vom Auto aus den ernst-massiven Bau oder die dekorativ-spielerische Fassade eines alten Klostergebäudes erblickt. Und dann kommt auch gleich der Gedanke, was wohl hinter diesen sichtbaren Klostermauern sich verbergen mag? Welches „Geheimnis“ diese Mauern wohl umschließen mögen?

Und dabei gibt es doch da gar nichts Geheimnisvolles. Das Grundmotiv ist heute wie vor anderthalb Jahrtausenden das: „Bete und Arbeite“, und als Drittes kommt, nicht immer, denn es ist individuell, das Motiv der Buße dazu. Wie die moderne Menschheit in Sanatorien für die Sünden an ihrer Gesundheit büßt, indem sie sich einem Regime von saurer Milch und mit Zitronensaft angemachtem Salat unterwirft, so hier der, der etwa mit seinen seelischen Kräften Mißbrauch getrieben. Und wie